

# Komparatistik

Jahrbuch  
der Deutschen Gesellschaft  
für Allgemeine und Vergleichende  
Literaturwissenschaft

2019



AISTHESIS VERLAG

AV

# Komparatistik

Jahrbuch  
der Deutschen Gesellschaft  
für Allgemeine und Vergleichende  
Literaturwissenschaft

2019

Herausgegeben im Auftrag des Vorstands  
der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine  
und Vergleichende Literaturwissenschaft  
von Annette Simonis, Martin Sexl und Alexandra Müller

AISTHESIS VERLAG

---

Bielefeld 2021



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Aisthesis Verlag Bielefeld 2021  
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld  
Satz: Germano Wallmann, [www.geisterwort.de](http://www.geisterwort.de)

Open Access ISBN 978-3-8498-1659-9  
Print ISBN 978-3-8498-1726-8  
E-Book ISBN 978-3-8498-1727-5  
ISSN 1432-5306  
[www.aisthesis.de](http://www.aisthesis.de)



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

comprehensible. Neither is her definition of the ‘image’ as “the smallest unit of imagological analysis” (13). In fact, unlike Manfred Beller (who is extensively quoted in the volume), she does not distinguish between clichés, prejudices, and stereotypes, but defines them all equally as “prefabricated images” (ibid.).

However, some of this confusion may be due to language barriers. The individual contributions show varying levels of English proficiency and would have benefited from more thorough editing. For greater ease of use, it would have been helpful to include cross-references or a subject index in addition to the very carefully compiled name index. This would have made it easier for the reader to make meaningful connections between articles from different sections and with different emphases. For example, a reader interested in Vilnius will most certainly read Algis Kalėda’s contribution about the cultural stereotypes of this city, but may never discover that Radosław Okulicz-Kozaryn’s article about Scottish traces in the Lithuanian landscape also contains several interesting imagological reflections on Vilnius.

Despite some shortcomings, the edited volume makes an important contribution to comparative imagology. Overall, its strength lies on a practical-analytical rather than a theoretical level. The authors examine national, cultural, ethnic, and gender images in many fascinating case studies, enter new thematic and geographical imagological territory, and make some very interesting comparisons both between distant nations (Scotland – Lithuania) or ‘distant neighbors’ (Scandinavia – Baltics).

*Sandra Folie*

*Ehestand und Ehesachen. Literarische Aneignungen einer frühneuzeitlichen Institution.* Hg. Joachim Harst/Christian Meierhofer. Frankfurt a. M.: Vittorio Klostermann, 2018 (= Zeitsprünge. Forschungen zur Frühen Neuzeit; Bd. 22, Heft 1/2). 212 S.

Die Ehe ist kompliziert. Dies begann in der Frühen Neuzeit schon bei der Partnerwahl, handelte es sich dabei doch keineswegs nur um eine private Angelegenheit zwischen zwei Individuen, sondern um einen ganz wesentlich von religiösen bzw. konfessionellen, ökonomischen, politischen, gesellschaftlichen und familiären Vorgaben und Motiven bestimmten Vorgang. Und auch nach der Eheschließung war der Ehealltag bis hin zur Auflösung der Ehe durch Tod oder Scheidung aufgrund interner und externer Normierungen nicht immer konfliktfrei, wenn etwa unterschiedliche Erwartungshaltungen in Bezug auf die Rollenverteilung und Machtstruktur innerhalb der Beziehung aufeinandertrafen, es zu außerehelichem Begehren oder Ehebruch kam oder das Ehepaar kinderlos blieb. Gleichwohl war eine glückliche und friedvolle Ehe als Abbild göttlicher Ordnung unbestritten das angestrebte Ideal und so widmete sich eine kaum überschaubare Zahl von Texten aus der Feder von Theologen, Juristen, Literaten und anderen Gelehrten dem Zusammenleben von Mann und Frau und verständigte sich über den Ehestand. Dass dabei in literarischen Texten bei aller Vielfalt und Heterogenität der Entwürfe vor allem das hohe Krisen- und

Konfliktpotential der Ehe als Ausgangspunkt dient, verwundert wenig, wenn man bedenkt, dass glückliche Ehen nur geringen Erzählwert besitzen und gerade Normbrüche und Transgressionen zum Erzählen reizen. Tatsächlich befassen sich die Beiträge des vorliegenden Zeitschriftenheftes zu „Ehestand und Ehesachen“ vor allem mit den Ehekrisen und dem Spannungsverhältnis von Liebe und Ehe und gehen der Frage nach, „welchen Anteil die frühneuzeitliche Literatur an der Umstellung und Neubestimmung ehelicher Verbindlichkeit hat“ (2). Das Heft, so die Herausgeber Joachim Harst und Christian Meierhofer in ihrer Einleitung weiter, „versteht sich insofern als eine Ergänzung zu den etablierten Diskussionen um den vormodernen, ordnungs- und geschlechterpolitisch dominierten Ehediskurs, wie er seit längerer Zeit vor allem von Mediävistik und Geschichtswissenschaft konturiert worden ist“ (2). Die Fallstudien bauen mithin auf eine gut bestellte Forschungslandschaft auf: Nicht erst seit den einschlägigen Arbeiten insbesondere von Rüdiger Schnell, dessen Studien von den Beiträger\*innen immer wieder herangezogen werden, hat der Ehediskurs in den letzten Jahren starkes Interesse auf sich gezogen und es erschien eine Fülle von Studien, die eheliche Beziehungen aus sozial-, geschlechter-, rechts- oder religionsgeschichtlicher wie auch literaturwissenschaftlicher Perspektive untersuchen. Das vorliegende Zeitschriftenheft ergänzt diese Zugänge nun durch eine komparatistische, neuphilologische Perspektive, wobei die Schwerpunkte zum einen auf dem deutschen Sprachraum liegen, dem vier Beiträge gewidmet sind, zum anderen auf der italienischen Literatur, mit der sich drei Beiträge beschäftigen; ein Beitrag nimmt spanische Texte in den Blick. Sehr schnell wird, trotz der aus komparatistischer Perspektive zunächst etwas beschränkt wirkenden Schwerpunktsetzung – man hätte sich etwa ergänzende Studien z. B. zur englischen oder französischen Literatur gewünscht –, deutlich, dass dem Band ein überzeugendes Konzept zugrunde liegt: So werden neben bedeutenden Texten kanonischer Autoren (Boccaccio, Bandello, de Rojas, Delicado oder Schnabel) auch bislang eher vernachlässigte Texte untersucht, wobei insbesondere die Zusammenstellung von Texten unterschiedlicher Gattungen (in den Beiträgen von Paul Strohmaier und Tina Hartmann) überraschende Erkenntnisse liefert. Die chronologische Anordnung der einzelnen Beiträge, die Texte von 1450 bis 1750 ganz unterschiedlicher Textsorten und literarischer Gattungen in den Blick nehmen, erlaubt es zudem, Verschiebungen und Wandlungen im Ehediskurs nachzugehen, ohne dass damit – wie auch die Herausgeber betonen – eine „monokausale oder unidirektionale Modernisierungsthese“ (2) vertreten wird. Vielmehr werfen die Aufsätze erhellende Schlaglichter auf die spannungsreichen und dynamischen Konzeptionen von Ehe, Liebe und Sexualität in der Vormoderne.

Im ersten Artikel widmet sich Dagmar Stöferle der Verschränkung von Rechts- und Ehediskurs in den Novellen Boccaccios. Nach einer kurzen Übersicht zur begriffsgeschichtlichen Herkunft der Novelle und den zeitgenössischen kanonischen Diskussionen um das Eherecht zeigt sie anhand ausgewählter Novellen, dass die Ehe im *Decamerone* vor allem als „Ordnungsfigur“ erscheint, „die um die eherechtlich einschlägigen Begriffe von Konsens und *copulatio* kreist“ (18), ohne dass das eine oder das andere eindeutig eherechtliche Verbindlichkeit schafft. Die Spannung zwischen beiden Prinzipien wird vielmehr literarisch

produktiv gemacht, indem über die Frage nach der (öffentlichen) Verbindlichkeitswirkung von *consensus* und *copulatio* soziale Herrschaftsverhältnisse diskutiert werden, wobei die Frauen vor allem Objekt der männlichen Heiratspolitik sind.

Beatrice Nickel nimmt neben den Novellen von Bandello ebenfalls Boccaccios *Decamerone* in den Blick und ergänzt damit den Aufsatz von Stöferle, zumal sie sich in einem Fall derselben Novelle (6. Tag, 7. Geschichte) widmen. In ihren Analysen geht Nickel dem Motiv des weiblichen Ehebruchs nach und fragt nach Motiven und Darstellungsform der Untreue. Dabei kommt sie zu dem Ergebnis, dass der Ehebruch – sofern er auf ein unbefriedigtes sexuelles Bedürfnis der Frau zurückgeführt wird – in beiden Sammlungen nicht moralisch verurteilt wird, sondern vielmehr „als positives und geradezu zur Nachahmung empfohlenes Modell weiblichen Verhaltens“ (63) erscheint. Vor dem Hintergrund, dass – darauf verweist auch Nickel – in den analysierten Novellen des *Decamerone* die Initiative zum Ehebruch (mit Ausnahme der Novelle 6.7.) aber meist von den Liebhabern ausgeht, ist jedoch noch weiter zu diskutieren, ob hier tatsächlich für ein Recht auf weibliche sexuelle Selbstbestimmung eingetreten wird.

Spielt insbesondere bei Boccaccio die theologische Überformung des Ehediskurses keine Rolle mehr, kommt diese, wie Rita Riegers Beitrag zeigt, in Fernando de Rojas' Roman *La Celestina* wie auch in Francisco Delicados Fortsetzung *La Lozana andaluza* noch einmal zum Tragen. Beide Romane greifen auf höfische Liebeskonzepte zurück und unterscheiden vereinfacht zwischen (präferierter) außerehelicher Liebe und ehelichem Liebesunglück. Doch Rieger geht es nicht nur um Ehe und Liebe als literarische Gegenstände, sondern vor allem um „das Erschreiben von Liebe und damit [...] den Schreibprozess“ (69): Sie zeigt, wie de Rojas und Delicado im Schreiben über Liebe auf unterschiedliche Liebesdiskurse und Textmodelle zurückgreifen und diese miteinander verweben. Den dritten romanistischen Beitrag liefert Paul Strohmaier, der sich zunächst Leon Battista Albertis *I libri della famiglia*, einem Werk der frühen Hausväterliteratur, widmet. In diesem nimmt – durchaus erwartbar – die Ehe eine zentrale Rolle ein, entscheidend ist jedoch, dass die Ehe als „Prokreations- und Absicherungsgemeinschaft“ (90) gegen das Wirken der *fortuna* gestaltet wird. Dieses Konzept wird in Machiavellis *La Mandragola* sodann satirisch demontiert und dem pragmatischen Konzept der *virtù* der Vorrang gegeben: „Die Welt der *Mandragola* zerfällt [...] in ein Geflecht dezentrierter Intentionalitäten, in der für die Solidarisierungsform von Albertis *famiglia* nur mehr in ironisierter Form Platz ist.“ (107)

Die folgenden Beiträge wenden sich dem deutschen Sprachraum zu und nehmen ganz unterschiedliche literarische Gattungen in den Blick: Christian Meierhofer beschäftigt sich mit frühneuzeitlichen Prosasammlungen, Nicolas Detering, Emma Louise Maier und Tina Hartmann mit dem Roman und Nikola Roßbach mit Hochzeitsgedichten. Insbesondere Meierhofers erhellender Aufsatz schreitet dabei ein weites Feld ab: Ausgehend von der These, dass Ökonomie und Prosaschrifttum auf komplexe Weise miteinander funktional verzahnt sind, geht er zunächst auf die überaus einflussreichen Eheschriften von

Erasmus von Rotterdam und Luther ein und stellt Bezüge zur Hausväterliteratur her, in der, auch wenn die Ehe als christliche Institution nicht verabschiedet wird, Ehe und Haushalt zunehmend als ökonomische Einheit betrachtet werden. Das Prosaschrifttum nun macht diese Verschiebungen im Ehediskurs literarisch fruchtbar, wenn insbesondere im Erzählen von Ehekonflikten moraltheologische Normen in Bezug auf den gemeinsamen Haushalt reflektiert werden. Die christliche Haushaltslehre wird aber nicht nur als Darstellungsgegenstand relevant, sondern auch in Bezug auf das Darstellungsverfahren, wenn der Kompilator in gewisser Weise selbst zum Hausvater wird, insofern er sein Material haushälterisch verwalten muss. Dass er dabei vor allem auf die Darstellung von Normverstößen zurückgreift, ist wenig überraschend, ist eheliche Eintracht doch wenig kurzweilig. Ein ähnliches Problem greift der überzeugend argumentierende Beitrag von Detering und Maier auf, die in ihrer Fallstudie zu Johann Beers Romanen dem „Erzählwert geglückter Liebe“ (138) nachgehen. Tatsächlich ist eine glückliche Liebe, genauer ein glücklicher Ehealltag, nämlich wenig unterhaltsam, so dass das glückliche Ende immer wieder aufgeschoben werden muss, bevor – unter Rückgriff auf Modelle des hohen Romans – das Leben des Protagonisten in einer „treue[n] Christenehe“ (152) endet.

Nach dem Zweck der Ehe fragt sodann Tina Hartmann, die in ihrer Studie zunächst den historischen Streitfall um die Ehe des Gesangskastraten Bartolomeo Sorlisi darstellt. Kern der Debatte war die Frage, ob in dieser Ehe überhaupt eine „halbwegs sündenneutrale Sexualität“ (157) möglich sei oder ob sich die Ehe vor dem Hintergrund der lutherischen Ehelehre bei Unfruchtbarkeit auch durch Verbundenheit und gegenseitige Sorge legitimieren lasse. Eine andere Begründung liefert hingegen Johann Gottfried Schnabel in der *Wunderlichen Fata einiger Seefahrer*: Auch wenn später das alttestamentarische Fruchtbarkeitsgebot „geradezu wörtlich“ (172) genommen wird, wird, wie Hartmann zeigt, die erste Eheschließung gerade nicht damit legitimiert, sondern ist auf das Begehren der beiden Protagonisten zurückzuführen.

Der Beitrag von Nikola Roßbach widmet sich schließlich den Hochzeitsgedichten von Sidonia Hedwig Zäunemann und legt dar, wie stark Zäunemann auf der einen Seite auf übliche Topoi des Ehelebens zurückgreift, auf der anderen Seite aber auch durchaus unkonventionell „genrefremde[ ] Diskurse (Zeitgeschichte, Ökonomie)“ – sowie geschlechter- und bildungspolitische Diskurse – „unter dem Signum der Rhetorik“ (198) einführt. Ausgehend von Roßbachs Aufsatz ist zudem auf einen weiteren Aspekt zu verweisen, der den gesamten Band auszeichnet: So stellt sie ihrer Analyse der Gedichte eine Einführung in die Gattung voran – ein ähnliches Vorgehen findet sich insbesondere in den Beiträgen von Stöferle, Strohmaier, Meierhofer sowie Detering und Maier – und macht damit deutlich, wie stark die Verständigung über die Ehe jeweils durch die gattungsspezifischen Vorgaben bestimmt ist. Abschließend ist festzuhalten, dass der insgesamt überzeugende Band gerade aufgrund seines komparatistischen Zugriffs auf die „Ehesachen“ und der Berücksichtigung unterschiedlichster Gattungen und Textsorten interessante Einsichten in die literarische Aneignung des so komplexen Gegenstands bietet.